



Denkmal Info



Tag des offenen
Denkmals

8. Sept. 2002

„Ein Denkmal steht selten
allein: Straßen, Plätze und
Ensembles“



Tag des offenen Denkmals 2002

Ein Denkmal steht selten allein: Straßen, Plätze und Ensembles

8. September 2002

Veranstaltet von der:

Unteren Denkmalbehörde und der
Kortum-Gesellschaft Bochum

Text und Einführungen:

Untere Denkmalbehörde

Eberhard Brand

Jara Linne

Mark-Oliver Schröder

Tobias A. Steinhoff

Anne Wloka

Matthias Konegen

Westfälisches Industriemuseum -

Zeche Hannover, Frau Anke Asfur

Brennerei, Frau Gabriel

Kotten Bodde, Frau Gabriel

Haus Langendreer, Behindertenschule

St.Gertrudis von Brabant

Wir danken für die Unterstützung der "Stiftung der Sparkasse Bochum zur Förderung von Kultur und Wissenschaft"

Tag des offenen Denkmals 2002

Das diesjährige Thema des "Tage des offenen Denkmals" am 8. September 2002 lautet:
"Ein Denkmal steht selten allein: Straßen, Plätze und Ensembles"

Die heutige Denkmalpflege betrachtet das historische Bauwerk nicht mehr isoliert, sondern auch auf die Umgebung bezogen. Denn das Bild unserer Städte und Dörfer ist nicht nur durch die Summe einzelner Bauten geprägt, die im Laufe der Zeit entstanden sind. Vielmehr wird die Ausstrahlung eines Ortes zugleich von dem Verhältnis der Bauten zueinander bestimmt, von den historischen Straßen und Plätzen, den Straßenführungen und Stadtvierteln. Siedlungsstrukturen und Stadtgestalt verraten vieles darüber, wie die Menschen in der Vergangenheit gebaut haben. Straßen, Plätze und Ensembles sind aber auch die Orte öffentlichen Lebens, zeigen, wie sie früher genutzt und gestaltet wurden und wie wir heute mit ihnen umgehen. So sind etwa historische Altstädte, die substanzschonend restauriert wurden, nicht nur "begehbare Geschichtsbücher" und als solche für den Fachmann und den interessierten Besucher gleichermaßen faszinierend. Sie stellen mit ihren vielfältigen Strukturen und ihrer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Eigenarten die Quellen lokaler Identität dar.

Das Thema "Ein Denkmal steht selten allein: Straßen, Plätze und Ensembles" soll diese wichtigen städtebaulichen Aspekte der Denkmalpflege, die einen Fokus der gegenwärtigen fachlichen Diskussion bilden, einen Tag lang in den Vordergrund stellen.

Folgende Plätze und Straßen werden zum diesjährigen "Tag des offenen Denkmals" 2002 in Bochum thematisiert:

- Der ehemalige Kaiser-Wilhelm-Platz und seine bewegte Geschichte
Ein Denkmal steht selten allein!
- Der Carl-von-Ossietzky-Platz in Langendreer
Platz für den Kaiser
- Die Zechenkolonie "Dahlhauser Heide" in Hordel
Zwischen Kappes, Bergmannskuh und Sahnetörtchen
- Die königliche Allee (Königsallee)
Die Prachtstraße durch das Ehrenfeld
- Die Wittenbergstraße in Langendreer
Die Straße der Drahtzieher und Witwen

Im Rahmen einer regionalen Veranstaltung "Städtereion Ruhr 2030" wird Bochum zusammen mit Duisburg - Mülheim an der Ruhr - Oberhausen - Essen - Gelsenkirchen - Herne - Dortmund und der Fakultät Raumplanung der Universität Dortmund das Thema:

Stadt- und Grünräume im Ruhrgebiet
vorstellen.

Bochumer Anteil an dieser Veranstaltung ist das Stadtparkviertel. Zum Tag des offenen Denkmals sind folgende Aktionen geplant:

- Öffnung des Bismarckturmes mit einer Ausstellung zur Geschichte des Turmes sowie histor. Panoramen,
- Führung zum Thema: Stadtparkviertel.

Treffpunkt: Bismarckturm
 Zeiten: ca. 11.00 - 16.00 Uhr
 (Zeiten standen bei Redaktionsschluß noch nicht genau fest; bitte entnehmen Sie diese der Tagespresse).

Darüber hinaus haben an diesem Tag noch folgende Denkmäler geöffnet, die auf einen Besuch warten:

- Brennerei - das Museum, Langendreer, Oberstraße 43,
- "Kotten Bodde" - ein ehem. Kötterhaus, Eppendorf, Am Thie 8,
- Haus Langendreer - Schüler/innen als Restauratoren, Langendreer, Am Leithenhaus,
- Kirche St. Gertrudis von Brabant, Wattenscheid, Auf der Kirchenburg,
- Westfälisches Industriemuseum Zeche Hannover I/II/IV in Bochum-Hordel.

Sollten Sie noch Fragen zum Tag des offenen Denkmals 2002 haben, so wenden Sie sich bitte an uns:

Ansprechpartner:		
Planungsamt	Tel.: 0234 - 910 - 2501	Fax: 0234 - 910 - 2343
- Untere Denkmalbehörde		
e-mail: KSinger@bochum.de	Tel.: 0234 - 910 - 2532	
BCiolek@bochum.de	Tel.: 0234 - 910 - 2504	
RTasche@bochum.de	Tel.: 0234 - 910 - 2516	Fax: 0234 - 910 - 4412

Ein Denkmal steht selten allein

Der ehemalige Kaiser-Wilhelm-Platz an der Kortumstraße und seine bewegte Geschichte

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurde ein kleiner, fast zufällig entstandener Platz zwischen dem alten Stadtkern von Bochum und dem 1878 eröffneten Stadtpark innerhalb weniger Jahre zum Zentrum einer der attraktivsten Wohnlagen der Stadt: der Kaiser-Wilhelm-Platz. Seinen Namen bezog er von der ihn an seiner Ostseite begrenzenden Kaiser-Wilhelm-Straße (heute: Kortumstraße) und von der Tatsache, dass er ab 1904 ein aufwändiges Denkmal zu Ehren Kaiser Wilhelms I., „des Großen“, trug.

Dieser etwas merkwürdig geformte dreieckige Platz, den die Goethestraße im Westen und Villenbebauung im Norden begrenzen, umgab ein Kranz von durchaus bemerkenswerten Gebäuden. Noch heute - trotz der beträchtlichen Zerstörungen durch die Bombardierungen unserer Stadt im Zweiten Weltkrieg - versammelt sich um den zur namenlosen Grünfläche abgestiegenen ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Platz eines der bedeutendsten Baudenkmal-Ensembles in unserer Stadt.

Es existieren unter anderem noch - neben dem Oberrealschul-Gebäude mit Turnhalle (1898 - heute: Goethe-Schule) - die „Villa Constantin“ (Goethestraße 5), an der nördlichen Seite des Dreiecksplatzes die ehemalige „Doppelvilla Marckhoff-Rosenstein“ (1900 - heute: Verwaltungs-

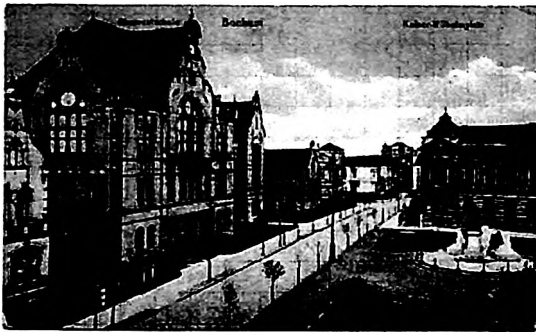


Foto: Eberhard Brand



Foto: Eberhard Brand

gebäude des Museums Bochum) und - gegenüber der Goethe-Schule an der Kortumstraße - die „Villa Köhler“ (später: „Villa Balcke“), genannt „Villa Nora“, ebenfalls eine Großbürgervilla, erbaut 1897/98, die zur Zeit noch durch die Goethe-Schule genutzt wird. Neben der „Villa Nora“ steht die „Villa Baltz“, die nach starken Bombenschäden in reduzierter Formgebung wieder erstellt wurde.

Die „Villa Grimberg“, ehemals Goethestraße 1, wurde Mitte der 1960er Jahre abgebrochen, dort steht heute ein Anbau der Goethe-Schule (1966/67).

Eberhard Brand, Kortum-Gesellschaft Bochum e.V.

Führungen am Tag des offenen Denkmals 2002:

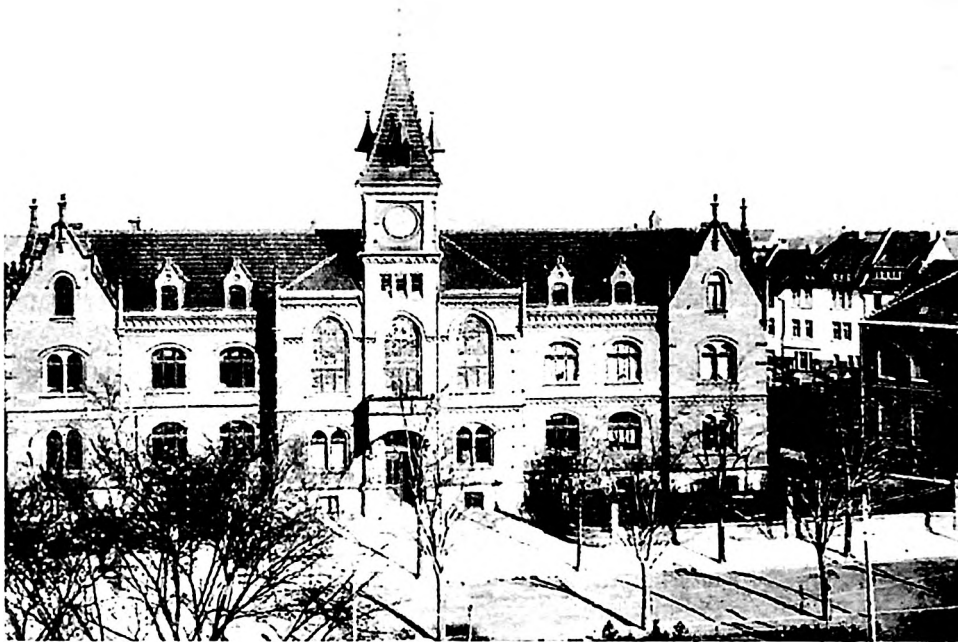
- 11.00 Uhr und
- 15.00 Uhr.

Treffpunkt zu den Führungen:

Goethe-Schule,
Goethestraße 1 - 3,
Durchgang zwischen Hauptgebäude und der kleinen Turnhalle.

Platz für den Kaiser

Der Carl von Ossietzky- Platz in Langendreer



Amtshaus Langendreer, Foto: Stadt Bochum, Presseamt

Mit der Planung des heutigen Carl von Ossietzky- Platzes, vormals Kaiserplatz, in Bochum Langendreer, wurde 1896 mit dem Erwerb eines Grundstückes für ein neues Amtshaus begonnen. Dieses sollte den gesteigerten Anforderungen und der Repräsentation der aufstrebenden Gemeinde Langendreer dienen. Besondere Aufmerksamkeit verdient hierbei die Tatsache, dass das Amtshaus und das ebenfalls repräsentative Wohnhaus des Amtmannes, nicht in die gewachsene Struktur der Gemeinde Langendreer eingefügt, sondern auf „der grünen Wiese“ realisiert wurde.

Dieser Schritt lässt sich aus der damaligen Situation Langendrees erklären, das sich de facto aus drei großen Teilen zusammensetzte – dem historischen Mittelpunkt der Gemeinde, „dem Dorf“, der eher städtisch ausgerichteten „Neustadt“ am heutigen S-Bahnhof Langendreer- West und dem Ortsteil „Kaltehardt“. Die Planung sah vor, einen neuen Ortsmittelpunkt entstehen zu lassen, an dem wichtige Behörden und öffentliche Einrichtungen zentriert werden sollten. Das neue Amtshaus wurde Anfang 1901 seiner Bestimmung übergeben.

Seit 1895 existieren Bemühungen der Gemeindevertretung Sitz eines Amtsgerichtes zu werden und auf diese Weise weitere Träger städtischer Funktionen anzusiedeln. Realisiert wurde dieses Vorhaben jedoch erst 1905, nachdem sich Langendreer bereit erklärte, nicht nur das Grundstück, sondern auch das Gebäude der preußischen Justiz kostenlos zur Verfügung zu stellen. Gegenüber des schon vorhandenen Amtshauses, wurde es 1909 in Betrieb genommen.

Ebenfalls 1909 wurde an der Ostseite des Kaiserplatzes auf Betreiben der Gemeindeverwaltung und der örtlichen Wirtschaft eine Filiale der Reichsbank eröffnet - damit waren alle Schritte in Richtung Stadt vollzogen. Im selben Jahr eröffnete die Verwaltung „auf dem im Mittelpunkt der Gemeinde liegenden Kaiserplatz“ einen Wochenmarkt.

Die Architektur

Einleitend lässt sich sagen, dass die Gestaltung des Platzes, mit seinen drei ihn prägenden Gebäuden, einen sehr guten Einblick in die, aus heutiger Sicht, architekturgeschichtliche Epoche des Historismus bietet, da alle Gebäude in ihrer Architektur auf Stile früherer Epochen zurückgreifen.

Der neogotische Stil des Amtshauses, das vom Architekten Maiweg aus Langendreer entworfen wurde, ist bei Rathausneubauten seit Mitte des 19. Jahrhunderts beliebt, verweist er doch auf die Blütezeit der freien Reichsstädte vor dem 30jährigen Krieg, in deren Tradition man sich als Kommune verstanden wissen wollte; seine Fassade wird durch einen Mittelrisalit bestimmt. Dessen Mitte wiederum wird, mit dem Haupteingang und einen aus der Fassade hervorspringenden Balkon, zusätzlich durch einen Uhrenturm akzentuiert. In seinem ursprünglichen Zustand wurde dieser von einem Walmdach mit vier Ziertürmchen gekrönt.

Um den Anforderungen einer aufstrebenden Gemeindeverwaltung und deren immensen Raumbedarf Rechnung zu tragen, verband man die gotische Formensprache mit der Raumordnung des Schlossbaus. Entlang der Korridore waren die 22 Räume und der 90 Quadratmeter große Sitzungssaal leichter unterzubringen. Funktionale Notwendigkeit und das Bedürfnis nach historischer Legitimation konnten so in repräsentativer Weise verbunden werden (A. Schmidt 1996: 10).

Der Rückgriff auf mittelalterliche Architektur in der Außenhaut lässt sich aus heutiger Sicht, als politisches Statement gegen die höfisch- aristokratische Repräsentationsarchitektur lesen. Diese wird dann aber für das Amtsgericht fruchtbar gemacht.

Es handelt sich hierbei um ein 3-geschossiges, an ein barockes Schloss erinnerndes Gebäude, das nach den Plänen des Kreisbaudirektors Breidenhoff errichtet wurde. Es wird ebenfalls durch einen Mittelrisalit gegliedert, über dem sich ein Kreuzdach mit aufsitzendem Glockenturm befindet.



Amtsgericht, Foto: Stadt Bochum, Presseamt

Die Eingangssituation wird bestimmt durch Arkaden auf Säulen, die einen Repräsentationsbalkon mit Balustrade tragen. Das ganze Gebäude steht in Traufstellung, die einzelnen Giebel sind mit Voluten geschmückt. Durch seine frontseitige Natursteinverkleidung wirkt es sehr massiv und tritt somit in Konkurrenz zum Amtshaus. Die Raumordnung entspricht in seiner Struktur der des Amtshauses.

Die Reichsbankfiliale, an der Ostseite des Platzes gelegen, greift die Architektur des Klassizismus auf, der sich durch eine klare Formensprache auszeichnet, die sich am antiken, meist griechischen, Vorbild orientiert.

In der Mitte des Carl von Ossietzky- Platzes befindet sich die Skulptur „Atmende Säule“ des Schweizer Künstlers Roman Signer, die 1979/80 im Rahmen des 1. Bochumer Symposium Stadt und Bildhauerei entstanden ist. Die Künstler, die an diesem Symposium teilnahmen, konnten sich den Standort ihrer Werke selbst aussuchen, sollten sich jedoch mit der jeweiligen Umgebung auseinandersetzen.

Mark-Oliver Schröder

Literatur:

Kreuzer, Clemens: 1100 Jahre Langendreer-Werne. Bochum 1987.

Schmidt, Andrea: Das Rathaus. In: Tag des offenen Denkmals. Bochum 1996.

Programm am Tag des offenen Denkmals

Führung und Besichtigung 11.00 und 14.00

Treffpunkt: Carl von Ossietzky - Platz, Platzmitte

Zwischen Kappes, Bergmannskuh und Sahnetörtchen

Die Zechenkolonie „Dahlhauser Heide“ in Hordel

Die im 19. Jahrhundert entstandenen Arbeiterkolonien waren von werkseigenen Bauabteilungen zweckorientiert gebaut worden, um Arbeitskräfte unterzubringen und an die Betriebe zu binden. Ab 1900 sahen sich die Unternehmer dann gezwungen, auch den gesteigerten Ansprüchen hinsichtlich Wohnkultur und Komfort entgegenzukommen. Das weiterhin wachsende Ruhrgebiet benötigte neue Arbeitskräfte, die gelockt werden wollten. Im Gegensatz zu den früheren, eintönigen Kolonien, entstanden um 1910 ganz neue Formen, deren Architektur auf den Gedanken der Gartenstadt gestützt war. Die „Dahlhauser Heide“ – errichtet auf dem Gelände des ehemaligen Rittergutes Dahlhausen -, ist ein typisches, geradezu musterhaftes Beispiel für diese neue aufgelockerte Siedlungsform und gilt als eines der besten Beispiele für den um 1900 propagierten Heimatstil und den Typ der „Arbeiter-Gartenstadt“.



Foto: Stadt Bochum, Presseamt

Die Siedlung Dahlhauser Heide, im Volksmund auch „Kappeskolonie“ genannt, wurde in den Jahren 1907-15, von dem Krupp-Architekten Robert Schmohl, für die Bergarbeiter der Zechen Hannover und Hannibal errichtet. 346 Häuser mit 834 Wohnungen standen den Bergarbeitern und ihren Familien zur Verfügung. Wie die Siedlung Margaretenhöhe in Essen oder Brassert in Marl stellt die Dahlhauser Heide den Typ der ländlichen Siedlung mit lockerer Bebauung und Gartenland dar, inspiriert von den Ideen der Gartenstadtbewegung und ausgestattet mit für die Erbauungszeit reichen Infrastruktureinrichtungen wie Park, Kleinkinderschule, Volksschule, Kinderplatz, Höfen und kleinen Plätzen. Eine geplante Kirche wurde nicht ausgeführt. Die Straßenführung in der Kolonie wurde wie bei einem gewachsenen Dorf unregelmäßig gehalten. Die teilweise recht eigentümlich klingenden Straßennamen wie Sechs-Brüder- oder Sechs-Schwestern-Straße erinnern an die gleichnamigen Steinkohlefelder, die hier einst abgebaut wurden.

Die individuelle Bildwirkung der Kolonie wird durch die Gestaltung der Häuser erreicht. Diese sind alle – bis auf die zweigeschossigen Beamtenhäuser um die Platzanlage im Mittelpunkt der Kolonie – eineinhalbgeschossig. Auch die Grundrisse weisen nur wenige Varianten auf. Immer neue Bilder aber ergeben sich durch verschiedenartige Anordnungen zur Straße, durch unterschiedliche Eingänge, durch Veränderungen der Außengestaltung wie Verputz, Fachwerk oder Giebelverkleidung aus Holz.

Der dörfliche Charakter der Siedlung wird durch die fachwerkähnliche Fassadengestaltung und die tief heruntergezogenen Dachtraufen hervorgerufen, die an altwestfälische Bauernhäuser erinnern. Der vorherrschende Haustyp ist das Zweifamilienhaus mit Wohnküche und Wohnzimmer im Erdgeschoß, zwei Schlafzimmern im Obergeschoß, Flur mit Spüle und Abort. Die Verbindung zum Nachbarhaus wird durch den Stall hergestellt. Die heimatliche Idylle wird durch großzügig angelegte Gärten und eine gelungene Eingrünung der gewundenen Straßen und der Plätze unterstrichen. Der für die damalige Zeit fortschrittliche

Wohnstandard in der Siedlung kam aber nicht allen Arbeitern, sondern nur einer privilegierten Minderheit zu Gute. Diese rekrutierte sich ausschließlich aus Werksangehörigen der Firma Krupp, deren patriarchalische Fürsorgepolitik jedoch mit einer Reihe von Maßnahmen verbunden war, mit denen Arbeiter zurechtgewiesen wurden, die gegen die Kruppsche Ordnung verstießen. Neben einer Ordnungsdisziplin der Mietbestimmungen und Hausordnungen waren die Mieter auch einer politischen Aufsicht unterworfen. Wer beispielsweise im Besitz sozialdemokratischer Zeitungen war, mußte mit der Kündigung rechnen. Überhaupt ergab sich aus der Kopplung von Miet- und Arbeitsvertrag eine große Unsicherheit für die Bewohner. Der Verlust des Arbeitsplatzes bedeutete auch gleichzeitig die Aufkündigung des Mietvertrages.

Die Siedlung Dahlhauser Heide ist ein Baudenkmal von besonderem Rang: innerhalb der baugeschichtlichen Entwicklung der Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet bezeichnet sie in architektonischer und städtebaulicher Hinsicht einen Höhepunkt. Eine Siedlung aber ist kein unantastbares „Denkmal“ im Sinne einer romanischen Kirche, sondern ein lebendiger Organismus, in welchem Bedürfnisse und Wertvorstellungen einer ständigen Veränderung und Neuorientierung unterworfen sind.

Ende der 70er Jahre sollte die Dahlhauser Heide vom Landeskonservator unter Denkmalschutz gestellt werden, es wurde stattdessen aber eine Gestaltungs- und Erhaltungssatzung erlassen, die durch weiteres Baurecht zu gesterischen „Rettung“ der Siedlung führte. Seitdem sind unter Beibehaltung des äußeren Erscheinungsbildes der Siedlung umfangreiche Modernisierungsmaßnahmen zur Verbesserung der Wohnqualität erfolgt. Die Siedlung Dahlhauser Heide ist, neben Ihrer hohen sozialen und architektonischen Qualität, auch ein Zeitdokument von Rang. Zeitgenössische Ideen wie Gartenstadt und altdeutsche Kleinstadtidylle flossen in die Gestaltung ein und können hier auf Ihren geistigen Hintergrund befragt werden.

Jara Linne

Programm am Tag des offenen Denkmals

Führung und Besichtigung 11.00 und 16.00

Treffpunkt: Beamtenplatz am Brunnen

Die königliche Allee

Die Prachtstraße durch das Ehrenfeld



Foto: Stadt Bochum, Presseamt

Bochum, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch eine kleine Ackerbürgerstadt, entwickelte sich durch Eingemeindungen und wirtschaftlichen Aufschwung innerhalb kürzester Zeit zur industriellen Großstadt. Durch eine sehr hohe Bevölkerungsdichte bestand schon 1904 die Notwendigkeit, neuen Siedlungsraum zu erschließen. Es folgte eine erste Eingemeindungsphase, in deren Zusammenhang die Entstehung des Ehrenfeldes und mit ihr der Bau der Königsallee zu sehen ist:

Das Ehrenfeld, heute nördlicher Teil des Bochumer Stadtteils Wiemelhausen, wurde im Jahr 1903 von dem Bauunternehmer und Architekten Clemens Erlemann als Wohn- und Verwaltungsviertel für die oberen Bevölkerungsschichten geplant. Die Bezeichnung „Ehrenfeld“ stammt vermutlich nicht von Erlemann, sondern ist bereits um 1870 durch erste Siedler im Bereich der Hattinger Straße aufgekommen. Erlemann hatte in zwei Zügen, 1898 und 1904, das 380 Morgen umfassende Gelände von der Familie von Schell, den Erben des Ritterguts Rechen, erwerben können: Die Gebietsgrenzen des sparsam besiedelten Geländes erstreckten sich von der Wasserstraße im Süden bis zur Bergisch-Märkischen Bahnlinie im Norden, vom Wiesental im Westen bis zur heutigen Universitätsstraße im Osten.

Um eine schnelle Erschließung des Baugrundes zu ermöglichen, wurden die Straßen vor allem im Norden des Ehrenfeldes rasterartig angelegt. Erst im Ehrenfelder Süden lockerte sich die

Struktur auf, die dichte Bebauung mit Mietshäusern wurde von freistehenden Villen abgelöst. Die in Nord-Süd-Richtung verlaufende Königsallee diente dabei als prunkvolle Erschließungsstraße. Sie besitzt die namensgebende beidseitige Bepflanzung mit Baumreihen: Beginnend am Schauspielhaus ist die Königsallee bis zur Arnikastraße als einfache Allee angelegt, Bäume trennen die beiderseitigen Fußwege von der Fahrbahn. Im Bereich des Rechener Busches, dem wiederum benannten Südpark, der aus dem alten Waldbesitz des Hauses Rechen hervorgegangen ist, verbreitert sich die Königsallee um sechs auf 30 Meter. Die beiden Fahrbahnen werden durch eine Mittelpromenade getrennt, auf der nun die Alleebepflanzung fortgesetzt wird.



Foto: Stadt Bochum, Presseamt

Abgesehen von der repräsentativen Mittelpromenade, die heute überwachsen ist, hat die Königsallee, die nach dem zweiten Weltkrieg in die Kreuzung Hattinger- und Oskar-Hoffmann-Straße eingebunden wurde und einen direkten Anschluss zur Innenstadt erhielt, ihre Bedeutung als Prachtstraße nicht verloren. An ihr liegen zahlreiche Repräsentationsbauten und Denkmäler, was ihr zur NS-Zeit den zweifelhaften Ruhm als „Aufmarschstraße“ bescherte.

Anke Wloka

Programm am Tag des offenen Denkmals:

Führung und Besichtigung 11.00 und 15.00

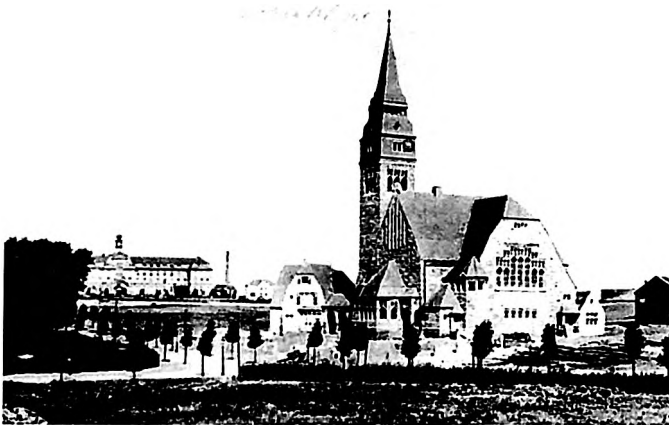
Treffpunkt: vor dem Schauspielhaus

Die Straße der Drahtzieher und Witwen

Die Wittenbergstraße in Langendreer

Zu einer der schönsten Straßen aus der „Kaiserzeit“ in Bochum und Westfalen gehört die Wittenbergstraße. Hier könnte man ohne großen Aufwand in authentischer Kulisse einen Film zum Leben der Bürger um 1900 drehen.

Die Wittenbergstraße liegt im Ortsteil „Alter Bahnhof“ in Langendreer, der insgesamt stark geprägt ist durch gründerzeitliche Architektur. Begrenzt wird sie auf der östlichen Seite durch die Alte Bahnhofstraße bzw. durch die Lutherkirche. Auf der westlichen Seite endet sie an der Straße In der Schutzenbeck, wobei sie abgeschlossen wird durch den Blick auf ein ehemaliges Schwesternhaus von Franziskanerinnen, das genau gegenüber der Einmündung in die Wittenbergstraße gebaut wurde. Die nur leicht geschwungenen Straßenführung, durch die eine Blickachse entsteht, lässt sich aber auch heute noch erahnen, so dass man von dem Schwesternhaus aus (durch ein paar Bäume hindurch) auf die Lutherkirche und umgekehrt schauen kann. Ausgebaut wurde die Wittenbergstraße, die damals noch Wörthstraße hieß, 1904 im Zuge der Schaffung eines neuen Ortsbereiches. Die Notwendigkeit eines neuen Ortskerns erwuchs aus der Industrialisierung, da Langendreer bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ländlich geprägt war. Erst durch den Bergbau und die Industrien musste sich eine Gemeinde wie Langendreer erweitern. Für Langendreer wurde vor allem die Eisenbahn bedeutend, denn hier entstanden große Bahnhofsanlagen. Der entsprechend benannte Ortsteil Langendreers „Alter Bahnhof“ entstand als Aussiedlung des Dorfes Langendreer und entwickelte sich schließlich im Laufe der Gründerzeit einen eigenen Ortskern.



Lutherkirche

Foto: Stadt Bochum, Presseamt

Als erstes Gebäude des „Ensembles Wittenbergstraße“ wurde die Lutherkirche errichtet, deren Grundsteinlegung am 20. Mai 1904 erfolgte und die im Herbst 1905 beendet wurde. Die Lutherkirche steht auf einem von dem Bauunternehmer Friedrich Wilhelm Maiweg gestifteten Grundstück, der schließlich auch Bauherr einiger Häuser in der Wittenbergstraße war. Erbaut wurde die Lutherkirche nach Plänen Gerhard August Fischers aus Barmen, die er mit seinem Sohn Richard erstellt hatte. Von G.A. Fischer stammen auch andere Kirchenbauten in Bochum (kath. Pfarrkirche Liebfrauen in Linden, kath.

Propsteikirche St. Gertrudis von Brabant in Wattenscheid, kath. Rektoratskirche St. Marien in Bochum, ev. Kirche in Werne, Süderweiterung der St. Vinzentius Kirche in Harpen) sowie das Alte Amtshaus in Werne und das nicht mehr erhaltene Hauptgebäude des St. Elisabeth Hospitals in Bochum. Die ev. Pauluskirche in Langendreer-Holz stammt ebenfalls von Fischer.

Die „Notwendigkeit“ einer evangelischen Kirche ergab sich daraus, dass es am Alten Bahnhof seit 1902 zwar schon eine katholische Kirche gab, aber noch keine evangelische. Die Gegend um den alten Bahnhof war durch die relativ frühe Entstehung einer katholischen „Notkirche“ bis dahin stark katholisch geprägt, weil die meisten Zuwanderer sich, sofern sie die Wahl hatten, bei ihrer Wohnungssuche auch an der Konfession des überwiegenden Teils der Bevölkerung richteten.

Die Lutherkirche ist im neugotischen Stil auf einem kreuzförmigen Grundriss errichtet. Da jedoch das Querhaus nicht sehr weit über die Außenwände des Langhauses herausragt, ergibt sich für

den Innenraum eher der Eindruck eines Zentralbaus, der funktional die Betonung auf die Predigt legt. Abgesehen vom Chor ziehen sich Emporen durch den Kirchenraum, die im Bereich des Chors allerdings durch das formale Aufnehmen der Brüstung in Form eines Gesimses weiterhin angedeutet bleiben. Dennoch ist der Chor deutlich vom Schiff abgesetzt, wodurch der Altar nichts von seiner ebenfalls zentralen Bedeutung verliert.

Der 70 Meter hohe Turm hat einen quadratischen Grundriss mit einer Seitenlänge von acht Metern. Im Zweiten Weltkrieg wurden das Dach und damit auch das Gewölbe zerstört, was zur Folge hatte, dass Ausmalungen des Gewölbes verloren gegangen sind. Die äußere Form des Daches wurde nach dem Krieg in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt. Über den Krieg gerettet werden konnte die Orgel indem man sie ausbaute und nach dem Krieg mit etwas höher klingenden Registern wiedereinbaute.



Wittenbergstraße 2 / Alte Bahnhofstr. 167
Foto: Stadt Bochum, Untere Denkmalbehörde

Blickt man nun von der Lutherkirche aus in die Wittenbergstraße, so wird ihr „Eingang“ durch den Blick auf ein viergeschossiges Mehrfamilienwohnhaus gelenkt (Wittenbergstraße 2), das aus diesem Blickwinkel an eine von den Seiten her gestauchte Schlossanlage erinnert, da es auf den Seiten von zwei turmartigen Ecklösungen mit Helmdächern umrahmt wird. Die Mittelachse der Frontfassade wird durch schmale Balkone und einem Giebel, der die Höhe des quer dazu verlaufenden Firsts erreicht, betont. Dieses Haus wurde von oben genannten Maiweg erbaut. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite steht ein ebenfalls von Maiweg - 1906 gebautes Haus. Es ist dreigeschossig und hat im Erdgeschoss ein Ladenlokal.

Beide Gebäude spiegeln auch heute noch den architektonischen Geschmack ihrer Entstehungszeit wider, da in beiden Fassaden historisierende Elemente benutzt wurden, um sie zu gestalten. So findet man in beiden Fassaden gotische Elemente, im Falle des Hauses Nummer 1 auch romanische Elemente und an der Nummer 2 auch Stilmittel der Renaissance-Architektur.

Bis auf wenige Bausünden zieht sich eine Art Geschichte der architektonischen Geschmacksbildung des beginnenden 20. Jahrhunderts in Richtung Schwesternhaus durch (fast) die gesamte Wittenbergstraße, da man an ihren Fassaden vom Historismus bis zum Jugendstil verschiedene Stilepochen ablesen kann.

Dadurch, dass an der Gesamtstruktur der Straße relativ wenig verändert worden ist, ergeben sich zum Teil recht pittoreske Hinterhofsituationen, die zum Teil Rückschlüsse auf die historische Nutzung und eigentlichen Bewohner der jeweiligen Häuser zulassen. Da wären der oben schon erwähnte Hinterhof mit ehemaliger Werkstatt sowie ein typischer Gartenhof der vorletzten Jahrhundertwende und einige Hinterhöfe, auf denen heute immer noch Tauben gezüchtet werden. Leider sind aber die meisten Ställe, die seinerzeit auf den Höfen üblich waren nicht erhalten. Die Hinterhöfe sind zum Großteil sehr großzügig gestaltet, woran man sehen kann, dass man sich zum Zeitpunkt des Baus noch keinerlei Gedanken um Platz machen musste, da man sich in einer noch recht ländlichen Gegend befand. An den Eckhäusern der Kreuzung zur Wartburgstraße kann man heute noch sehen, dass sich im Erdgeschoss Ladenlokale oder Wirtschaften befunden haben müssen, deren Eingänge allerdings heute zugemauert sind.

Auch wenn es den Anschein hat, dass es sich bei Häusern der Wittenbergstraße um Wohnraum für das (Groß-)Bürgertum handelte, ist es eher so, dass die Bewohnerstruktur recht durchwachsen war.

In der Wittenbergstraße wohnten Drahtzieher der Westfälischen Drahtwerke neben Lehrern, Kaufleuten, Eisenbahnern sowie Mägden und Witwen. Auch einige höhere Angestellte ließen sich hier nieder, darunter der „Syndikatsdirektor der Westfälischen Drahtwerke“ im Haus Nr. 6. Insgesamt kann man aber sagen, dass es sich bei den Bewohnern der Häuser größtenteils um Arbeiter, Bergleute und Arbeiter bzw. Angestellte bei der Eisenbahn und sogar Dienstmädchen handelte.

Die repräsentativen Fassaden beherbergten also wohl nicht das Groß-, sondern viel eher das Kleinbürgertum und die Arbeiterschaft, was seinen Ursprung vielleicht in dem entstandenen Selbstbewusstsein der Anwohner des Ortsteil (Alter) Bahnhof haben könnte, die sich von dem ländlich geprägten Dorf Langendreer durch ein städtisches Erscheinungsbild abzuheben versuchten. Dadurch, dass dieser Teil Langendreers Ende des 19. Jahrhunderts rasch wuchs, was mitunter an den Zechen Urbanus und Colonia, den Drahtwerken und dem Bahnhof und deren Arbeiterschaft lag, entwickelte sich fast zwangsläufig auch eine eigene Infrastruktur mit Post, Telegrafienbüro etc.- der Bahnhof von Langendreer befand sich ohnehin in diesem Ortsteil.

Das Schwesternhaus, welches die Wittenbergstraße nach Westen hin optisch abschließt wurde 1907 für Franziskanerinnen von der Ewigen Anbetung in Olpe gebaut. Es fungierte als bis 1936 Schwesternhaus und ging dann wohl in den Besitz der Kirchengemeinde über. Das Gebäude ist zweigeschossig und die an der Fassade sparsam angebrachten Ornamente weisen auf die ursprüngliche Nutzung des Gebäudes hin. So sind an der Fassade ein Kreuz, über welches allerdings der Efeu sich ausgebreitet hat, und Cherubköpfchen vorhanden.

Auch an diesem Gebäude erkennt man die historisierende Architektur des kaiserzeitlichen Bauens um die vorletzte Jahrhundertwende, so sind sowohl mittelalterliche als auch Formen der Renaissance an diesem Bau zu erkennen. Die Rundbogenfenster zum Beispiel spielen auf die Architektur der Romanik an, während Ornamente wie Weinlaub und Trauben größtenteils der Renaissance entliehen sind.

Die Wittenbergstraße ist ein Beispiel dafür, dass Architektur, selbst wenn sie innerhalb weniger Jahre entsteht, dennoch abwechslungsreich sein kann. Sie ist zudem typisch für das Bild des Ortsteils Alter Bahnhof und zeigt auf wenigen Metern die Sozialstruktur einer durch die Industrialisierung und Bevölkerungszuwachs geprägten Zeit, die nach wie vor stellenweise noch an der Architektur abzulesen ist.

In den letzten Jahren sind hier viele Häuser denkmalgerecht und aufwendig renoviert worden, so dass dieses Kleinod anscheinend für die Zukunft gesichert bleibt.

Tobias A. Steinhoff

Programm am Tag des offenen Denkmals:

Führung und Besichtigung 12.00 und 15.00
Treffpunkt: Wittenbergstraße, vor der Lutherkirche

Das Museum: Brennerei

Entstanden 1866, aus eine der wenigen gewerblichen Brennereien in Westfalen und 1935 in der heutigen Form neu errichtet, ist sie ein wichtiges Baudenkmal in der Entwicklungsgeschichte des Brennereiwesens.

Die Brennerei war bis 1970, unter Leitung der dritten Generation der Gründerfamilie Eickelberg, in Betrieb. Danach fiel die Brennerei in einen Dornröschenschlaf, aus dem sie 1989 die heutige Besitzerin, Frau Ruth Gabriel, erweckte.

Nach vierjähriger Planungs- und Restaurierungszeit beherbergt nun das Brennereigebäude seit Anfang 1994 einen Gastronomiebetrieb in einem „Brennereimuseum“.



Fotos: Stadt Bochum, Untere Denkmalbehörde



Die Unterschutzstellung der Korn-Brennerei

Nach eingehenden Untersuchungen wurde am 04. August 1989 die ehem. Korn-Brennerei an der Oberstrasse 43b in Bochum-Langendreer „endgültig“ von der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Bochum unter Denkmalschutz gestellt.

Begründet wurde die Unterschutzstellung wie folgt:

“Bei dem Ensemble handelt es sich um eine vollständig erhaltene Brennerei aus der Zeit um 1935 mit teilweise übernommenen Einrichtungsgegenständen aus einer landwirtschaftlichen Brennerei (gegr.1866), die Vorläufer dieser Brennerei war. Die Brennerei zeigt den kompletten Arbeitsablauf in einer Brennerei um 1935. Sie dokumentiert in einmaliger Form eine Epoche in der Brennerei-Technikgeschichte und ist daher, nach dem Denkmalschutzgesetz, bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse im Bochumer und darüber hinausgehenden Raum.”

Der Denkmalschutz umfaßt folgende Einzelobjekte/Details:

- Brennereigebäude incl. Kesselhaus, Schornstein,
- Einrichtungsgegenstände wie: Dampfmaschine, Destillationseinrichtung, Getreidemühlen, Mischwerke, Zusatzgeräte, Transporteinrichtungen und Dampfkessel sowie den
- Vorplatz mit Kopfsteinpflaster.

Denkmalpflege: Restaurierung der Korn-Brennerei

Kaufpreis, Zustand des Objektes und voraussichtliche Restaurierungskosten schienen das Aus für die Brennerei zu bedeuten.

Ein daher gestellter Abbruchantrag war bereits genehmigt worden; jedoch mit der Auflage, dass, solange es noch möglich sei, die Untere Denkmalbehörde weiterhin nach einem Käufer/Nutzer suchen wolle.

Und, wie zu sehen, führte diese Auflage dazu, die jetzige Eigentümerin zu finden.

Finanzierungshilfen

Allein durch die Eigentümerin waren die Restaurierungskosten nicht aufzubringen.

Nach der Erstellung eines Restaurierungs- und Nutzungskonzeptes mit den entsprechenden Kostenermittlungen strebte die Untere Denkmalbehörde die finanzielle Unterstützung durch den Minister für Stadtentwicklung Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen -Oberste Denkmalbehörde- und den Landschaftsverband Westfalen Lippe -Westfälisches Amt für Denkmalpflege- an. Beide Institutionen sprachen sich nach eingehender Besichtigung und Vorstellung des Restaurierungs- und zukünftigen Nutzungskonzeptes uneingeschränkt für den Erhalt der Brennerei aus und erklärten sich bereit, zusammen einen hohen Anteil an Restaurierungskosten zu übernehmen.

Restaurierungsarbeiten

Eine weitere, nicht weniger grundsätzliche Voraussetzung für das Gelingen der Restaurierungsarbeiten an der Brennerei, unter Beachtung denkmalpflegerischer Auflagen, war die Tatsache, dass in der Person der Eigentümerin eine hervorragende und engagierte Partnerin und nicht, wie häufig in der Denkmalpflege vorkommend, ein Gegner des Denkmalpflegers gegenüber stand. In unzähligen Gesprächen und Ortsbesichtigungen wurde die Restaurierung jedes Gewerk bis ins kleinste Detail mit der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Bochum abgesprochen.

Öffentliche Anerkennung

In Anerkennung der gelungenen Erhaltung und Restaurierung der Brennerei wurde der Eigentümerin 1997 der **Denkmalpflegepreis des Landes Nordrhein-Westfalen** verliehen.

Zusätzlich wurde, in Anerkennung der geleisteten Arbeiten an diesem denkmalpflegerisch wichtigen Objekt und der durch die Restaurierung bekundeten Absicht zum Erhalt des kulturellen Erbes in NRW beizutragen, der Eigentümerin, Frau Gabriel, die **Denkmalplakette des Landes Nordrhein-Westfalen** überreicht.

Auf der diesjährigen Denkmalmesse "Denkmal 2002" in Leipzig vom 30. 10. bis 02. 11. wird die Brennerei auf dem Ausstellungsstand "Neue Nutzung in alten Industriebauten" als gelungenes Beispiel der Denkmalpflege in NRW präsentiert.

Brennerei

BO - Langendreer, Oberstraße 43

Gastronomie: "DISTILLERIA"

Tel.: 0234 - 9270980

Öffnungszeiten: 11.00 - 01.00 Uhr

Programm am Tag des offenen Denkmals:

Besichtigung von 10.30 - 16.00 Uhr

Kotten Bodde

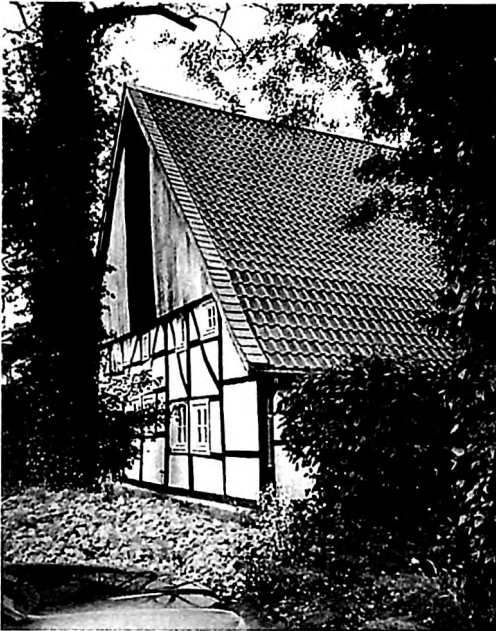


Foto: Stadt Bochum, Untere Denkmalbehörde

Geschichte

Der „Kotten Bodde“, ein ehem. Kötterhaus, Datierung: 1672 (Torbalkeninschrift), ist eines der ältesten Kötterhäuser im Ruhrgebiet.

Der „Kotten Bodde“ ist seit dem 31. Juli 1990 in der Denkmalliste der Stadt Bochum. Vorher war er bereits seit dem 13. 10. 1981 vorläufig unter Denkmalschutz.

Die Unterschutzstellung wurde letztlich nur möglich, weil die Eigentümerin (sie war selber nicht in der Lage das Haus zu restaurieren), auf Betreiben der Unteren Denkmalbehörde, den Kotten an einen Interessenten „abgeben“ konnte, der es restaurieren würde. Auf Betreiben der Unteren Denkmalbehörde fand sich schließlich eine Interessentin, die den Kotten pachtete und eine Restaurierung durchführen wollte. Damit wurde eine mehr als 10-jährige Bemühung der Unteren Denkmalbehörde, das Objekt unter Schutz zu stellen, von Erfolg gekrönt.

Erhalt und Restaurierung

Nachfolgend sind in komprimierter Form einige Probleme und Widerstände aufgelistet, die es in der Zeit seit 1980 zu überwinden galt.

Das Unterschutzstellungsverfahren stieß zunächst beim Eigentümer auf großen Widerstand.

Da das Gebäude bereits seit Anfang der 80er Jahre nicht mehr bewohnt war, drohte es unwiederbringlich zu verfallen. Das Bauordnungsamt konstatierte am 18. 01. 1981: „Standisicherheit nicht gewährleistet“.

Eine Aufforderungen an den Eigentümer, den Kotten wenigstens so weit zu sichern, dass kein weiterer Verfall zu erwarten sei, wurden oder konnten von ihm nicht befolgt werden. Im Gegenteil: Im September 1986 stellte man sogar einen Abbruchantrag, dem die Unteren Denkmalbehörde nicht zustimmte. Vielmehr sah sich die der Unteren Denkmalbehörde gezwungen, im Rahmen von Ersatzvornahmen den Verfall nach Möglichkeit zu stoppen. Es wurden die wichtigsten Dach- und Fassadenreparaturen durchgeführt. Aber das reichte auf Dauer auch nicht aus.

Früher unsachgemäß durchgeführte Um- und Ausbauten wurden dann 1987 mit Hilfe einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme rückgängig gemacht bzw. entkernt. Durch diese Maßnahmen wurde der Kotten so weit vorbereitet, dass er auch noch einige weitere Jahre ungenutzt, aber ohne weitere gravierende Schäden, überstehen konnte. Nach Abschluss dieser Maßnahmen stand nur noch das Holzgerüst (Ständer, Riegel und Schwellen mit Teilen der Ausfachung sowie der Dachstuhl - ohne Pfannen aber mit einer Folie abgedeckt -).

Während der ganzen Zeit war die der Unteren Denkmalbehörde bestrebt, für den Kotten eine Nutzung zu finden. Man versuchte die Eigentümer zu einer eigenen Nutzung des Gebäudes zu animieren. Alternativ probierte man das Interesse anderer Nutzer zu wecken. Die Problematik bestand jedoch darin, dass eine Eigennutzung der Eigentümerin grundsätzlich nicht in Frage

kam und eine Veräußerung des Besitzes generell abgelehnt wurde. Schließlich kam es zu der heutigen Pächter-Lösung.

Nach Erlangung der Rechtskraft der Eintragung und der Übernahme durch eine Pächterin hatte die der Unteren Denkmalbehörde dann, zusammen mit der Pächterin, die Möglichkeit, ab 1991 praktische denkmalpflegerische Maßnahmen zu betreiben.

Nachfolgend sind nun die Daten, Fakten und Aktivitäten aufgeführt, die man zur Restaurierung des Kotten Bodde wissen sollte.

Denkmalwertbegründung und Bauzeituntersuchung

In „Dorfkern“ von Eppendorf befindet sich das älteste Fachwerkhaus in Bochum und eines der ältesten Kötterhäuser dieser Region. Diese Tatsache allein war schon Grund genug, das Gebäude in die Denkmalliste einzutragen.

Seit 1991 starteten dann die Planungen für eine Restaurierung und Neunutzung. Ab April 1994 wurde dann an den Kotten Hand angelegt.

Bei den bauvorbereitenden Untersuchungen und den beinahe täglichen Auseinandersetzungen mit der vorgefundenen Bausubstanz, wurden nachfolgende Erkenntnisse immer deutlicher.

Das 1 1/2- und 2-geschossiges Fachwerkhaus wurde mindestens in zwei Bauabschnitten erbaut. Ein vermutlich zunächst kleines Wohn- oder Lagerhaus wurde 1672 zu einem Kötterhaus in Vier-Ständer-Bauweise erweitert. Die Längsdeele liegt zwischen dem Deelentor in der Südfassade und dem ehem. kleinen, etwas versetzt liegenden Wohnhaus und wird flankiert von Stallboxen. Über der Deele liegt der Heuboden. In der Südfassade befindet sich auch die Torbalkeninschrift mit dem Baudatum 1672. Darüber steht ein eichenverbretterter Giebel, der sich in der Nordfassade wiederholt. Der im Erdgeschoß 3-räumige Wohnteil wurde über eine schmale Treppe mit weiteren, mehrmals veränderten Räumen im 1. Obergeschoß verbunden.

Detailliertere Untersuchungen durch den mit der Restaurierung beauftragten Zimmermann te Uhle, und die Untere Denkmalbehörde führten zu der Vermutung, dass dieses Haus in mehreren Schritten erbaut bzw. verändert wurde. Das veranlaßte die Untere Denkmalbehörde im Juli 1994 eine dendrochronologische Untersuchung (Bestimmung des Fälldatums der im Fachwerk verwendeten Eichenbalken) durchführen zu lassen. Das Ergebnis bestätigte die o.a. These. Das Bauholz des Deelenteils wurde, mit einer Sicherheit von +/- 3 Jahren, 1672 geschlagen. Geht man davon aus, dass erfahrungsgemäß früher bei solchen Bauvorhaben das Holz unmittelbar nach dem Fällen eingebaut wurde, würde das Datum der Inschrift des Deelentorbalkens entsprechen.

Das Interessantere der Untersuchung liegt jedoch in dem Ergebnis, dass die wichtigsten Ständerhölzer im kleinen Wohn-/Lagerteil das exakte Fälldatum: Herbst/Winter 1618/1619 ergeben. Damit hat sich zumindest bestätigt, dass zunächst nur der Wohn-/Lagerteil als allein stehendes Gebäude errichtet wurde.

Gleichzeitig ist es damit wohl Bochums ältestes profanes Gebäude.

(Anmerkung zur zeitlichen Orientierung: 1618 - 1648 fand der 30-jährige Krieg statt und um diese Jhd.- Wende lebte Rubens).

Ein vermutetes drittes und viertes Baualter im Bereich der „Utlucht“ (nordwestlicher Anbau) und dem nordöstlichen Bauteil konnte bisher noch nicht konkretisiert werden.

Aufgrund des Ergebnisses der Untersuchungen kann man nun mit hoher Sicherheit folgende Bauentwicklung konstatieren:

Ein zunächst errichtetes kleines Wohn-/Lagerhaus, denkbar ist ein Altenteil-Haus, wurde nach ca. 50-jähriger Standzeit zu einem Kötterhaus erweitert. Beide Bauteile erhielten einen gemeinsamen neuen Dachstuhl. Bei der Gelegenheit wird vermutlich auch der nordöstliche Gebäudeteil entstanden sein.

Bestandsaufnahme

Bauaufnahme (ab 27. 06.1990)

Voraussetzung für eine konkrete Planung und Kalkulation war es, zunächst eine exakte Bauaufnahme des Gebäudes zu erstellen.

Sie wurde im Auftrag der Stadt Bochum und in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Bochum erarbeitet. Dabei erstellte man Grundrisse, Ansichten und Schnitte mit Hilfe neuester photogrammetrischer Verfahren.

Schadenskataster

Auf der Basis der Bauaufnahme wurde dann ein „Schadenskataster“ des Fachwerks und der Ausfachungen mit Hilfe des bauleitenden Zimmermannes erarbeitet, das genaue Aussagen über den Materialzustand gab.

Das Schadenskataster wurde dann Grundlage eines Restaurierungskonzeptes. In ihm wurden alle Bauteile aufgeführt, die erhaltenswert waren bzw. die ausgewechselt werden mußten.



Foto: Stadt Bochum, Untere Denkmalbehörde

Neues Nutzungskonzept

Ziel der Denkmalpflege ist es ein Denkmal, und besonders solch ein herausragendes, der Öffentlichkeit nach Möglichkeit zugänglich zu machen. Deshalb entsprachen die Vorstellungen der Pächterin, hier eine gastronomische Nutzung einzufügen, ganz und gar den denkmalpflegerischen Wünschen.

Kostenvoranschlag und Zuschüsse

Basierend auf den o. a. Untersuchungen und unter Einbeziehung des neuen Nutzungskonzeptes wurde dann ein Finanzierungskonzept für die Restaurierung erstellt. Darin enthalten waren:

- ein Zuschuß der Oberen Denkmalbehörde bei der Bezirksregierung in Arnberg und
- eine Beteiligung der Unteren Denkmalbehörde durch die AB-Maßnahme.

Die restliche Finanzierung wird durch die Pächterin erbracht.

Baumaßnahmen

Die eigentliche Restaurierung begann 1991 / 1992.

Auf der Basis der 1987 durchgeführten AB-Maßnahme, sie stellte sich im Nachhinein als sehr wichtig heraus, wurden nur wenige der alten Balken, Ständer und Riegel ausgetauscht und durch neue (altes Holz) ersetzt.

Auch der Dachstuhl blieb weitestgehend erhalten und wurde, aus statischen Gründen, nur verstärkt. Die neue Dachdeckung wurde nach alten Vorlagen rekonstruiert.

Ein Teil der Ausfachungen (Felder zwischen dem Fachwerk) in den Außenwänden wurden entnommen und durch neue Lehmausfachungen ersetzt. Die Ausfachungen im Gebäudeinneren wurden weitestgehend erhalten oder repariert. Wir haben hier also auch noch die ursprüngliche Ausfachung (der ursprüngliche Aufbau der Gefache wird an zwei Stellen dem Besucher im Gebäudeinneren gezeigt).

Es wurden Fenster nachgebaut, deren Erscheinungsbild etwa dem Stand um 1800 entspricht.

Das Deelentor und die Eingangstür ist, da keine Rekonstruktion möglich war, ein freier Entwurf. Alle, nicht ursprünglichen Bauteile wurden grün lackiert.

Bedingt durch die sehr geringen Geschoßhöhen (Kopffreiheiten stellenweise nur 1,9 Meter) wurde, um überhaupt eine Nutzung dort unterzubringen zu können, eine „neuzeitlichere“ Holzdecke eingezogen.

Teile des ehem. Schweinestalls wurden, unter Beibehaltung der ursprünglichen Fachwerkstiele (Statik), als Eingangsbereich und als Toiletten umgebaut. Die Küche und sämtliche Lagerräume wurden aus denkmalpflegerischen Gründen in dem „neuzeitlicheren“ westlichen Anbau untergebracht.

Der ehemalige Heuboden wurde ebenfalls aus denkmalpflegerischen Gründen nicht gastronomisch oder zu Aufenthaltszwecken genutzt, da damit nicht gewünschte Fenster notwendig geworden wären. Er nimmt jetzt lediglich Lüftungstechnische Einrichtungen auf.

So präsentiert sich der Kotten Bodde, seit der Beendigung der Restaurierung und Eröffnung am 04. 07. 1996, dem Besucher weitestgehend wieder in dem architektonischen Zustand, den er 1672 hatte.

Der Kotten Bodde hat also in diesem Jahr 330. Geburtstag.

Kotten Bodde

BO - Eppendorf, Am Thie 8

Gastronomie: "Kotten Bodde"

Tel.: 02327 - 71020

Öffnungszeit: 11.00 Uhr bis 01.00 Uhr

Programm am Tag des offenen Denkmals:

Besichtigung von 10.30 - 16.00 Uhr

Schülerinnen und Schüler als Restauratoren Schule am Haus Langendreer

Angebote in der Zeit von 11 – 17 Uhr (Änderungen vorbehalten)

- ❖ **Öffnung des Turms**
 - o Besichtigung des Turms und des Kellers
 - o Information über den Stand der Restaurierungsarbeiten

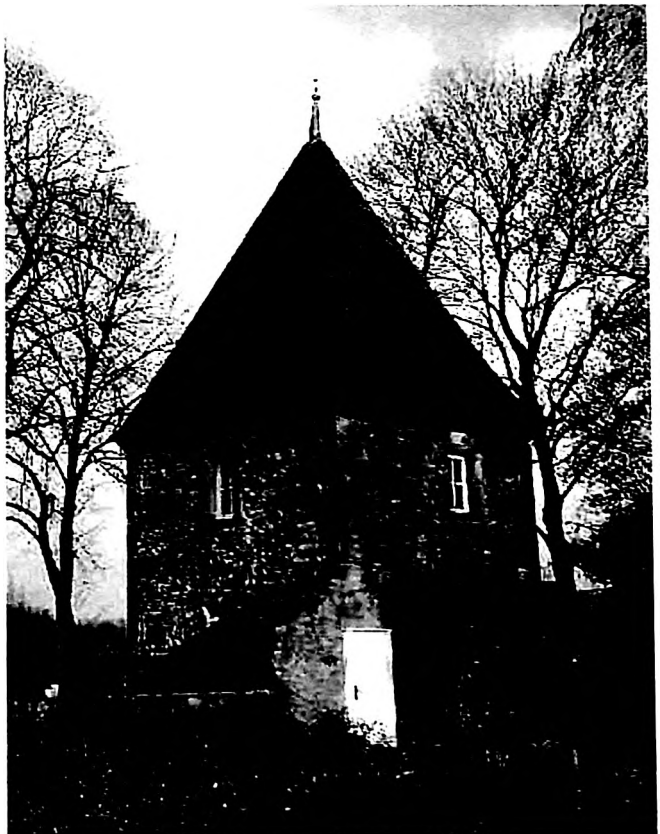
- ❖ **Ausstellung im Langhaus**
 - o Die Geschichte von Haus Langendreer
 - o Präsentation des vom Bundespräsidenten Johannes Rau in Berlin ausgezeichneten Beitrags zum bundesweiten Denkmalswettbewerb
 - o Foto Galerie „Langendreer neu gesehen“

- ❖ **Öffnung des Turmcafes mit Kaffee, Kuchen, Würstchen usw. ab 13.00 Uhr.**

In einem langfristig angelegten Projekt soll der Gefängnisturm (vermutlich 16.Jhd), der im Gelände des Sonder- schulzentrums Bochum steht, so restauriert werden, dass er möglichst wieder dem ursprünglichen Zustand entspricht und der Öffentlichkeit angeboten werden kann.

Im Rahmen von Projektarbeiten verlassen die Schülerinnen und Schüler die klassische Schülerrolle und gewinnen neue Sichtweisen durch „abteufen“ in die Vergangenheit und durch die Auseinandersetzung bzw. das Erlernen verschiedenster fachlicher Fertigkeiten.

Sie werden u.a. folgende Rollen einnehmen: Planer, Denkmalschützer, Forscher, Restaurateur, Steinmetz, Archivar und Reporter, Modellbauer, Bauzeichner und z.B. Museumsführer.



Propsteikirche St. Gertrud von Brabant

Bochum - Wattenscheid, Auf der Kirchenburg

Die neugotische, fünfschiffige Kirche wurde 1868 bis 1872 nach den Plänen des Paderborner Dombaumeisters Arnold Güldenpfennig erbaut und ist das Wahrzeichen des alten Wattenscheid. Archäologische Funde weisen darauf hin, dass schon in karolingischer Zeit hier die „Wattenscheider Kirchenburg“ stand, der weitere verschiedene Kirchenbauten an dieser Stelle folgten.

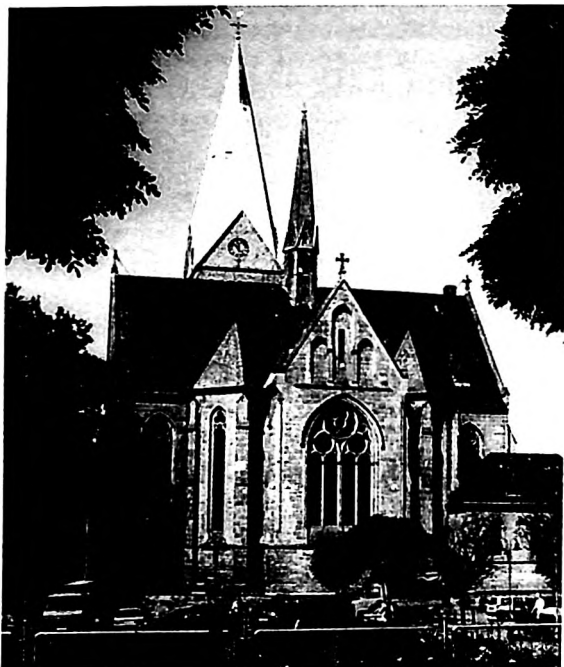


Foto: Stadt Bochum, Presseamt

In der Nacht zum 15. September 1635, legten umherziehende Soldaten das alte Wattenscheid in Schutt und Asche. Nur der Turm der Kirchenburg und der Taufstein blieben von den Flammen verschont.

Propsteikirche St. Gertrud von Brabant

BO - Wattenscheid, Auf der Kirchenburg

Tel.: 02327 - / 88183

Programm am Tag des offenen Denkmals:

Führungen: 12.00 - 14.45 Uhr und 16.00 - 18.00 Uhr

Führer: Herr Küster Heinrich Gardian, Tel.: 02327 - 17060

1895 erhielt der 65 Meter hohe Kirchturm seine jetzige Gestalt.

Die Gründung von Kirche und Pfarrei geht nach der Überlieferung auf den heiligen Bischof Suitbert zurück.

Für das Turmportal wurde 1992 von Friedhelm Plotz, Bochum, ein neues Fenster gestaltet. Es zeigt die heilige Gertrud als Schutzpatronin der Kirchen in Nivelles und Wattenscheid.

Die Propsteikirche St. Gertrud von Brabant ist ein eindrucksvolles Bauwerk von geschichtlicher Bedeutung, von dem im Mittelalter eine stadtbildende Wirkung ausging.

Innerhalb der Ringmauern der früheren Kirchburg suchten die Wattenscheider Schutz vor den brandschatzenden Armeen, die während des 30jährigen Krieges (1618 bis 1648) wiederholt durch das Stadtgebiet zogen.



Foto: Stadt Bochum, Presseamt

Zeche Hannover I/II/IV

Außenstelle des Westfälischen Industriemuseums
BO - Hordel, Hannoverstraße



Zeche Hannover I/II/IV in Bochum-Hordel, um 1955 [Foto: Förderverein der Zeche Hannover]

Mitten im Grünen erhebt sich in Bochum-Hordel der Malakowturm der Zeche Hannover. Dieser Turm markiert den Ausgangs- und den Endpunkt einer Entwicklung, die das Gesicht der Umgebung nachhaltig verändert hat.

Nachdem 1847 in Bochum-Hordel in 92 Metern Tiefe bei Bohrungen Steinkohle gefunden wurde, erwarb der Bankier Carl Hostmann aus Celle im Königreich Hannover vier Grubenfelder und gründete die „Hannoversche Bergwerksgesellschaft Hostmann & Co. Aktiengesellschaft“. 1857 wurde mit dem Abteufen von zwei Schächten begonnen.

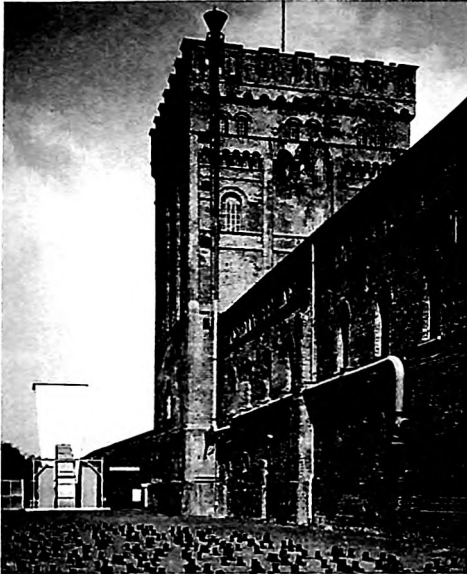
Ein Jahr später waren die ersten Zechenanlagen errichtet: zwei baugleiche gemauerte Fördertürme (Malakowtürme) mit einer Maschinenhalle dazwischen sowie ein Kesselhaus. Lang andauernde Probleme mit eindringendem Grundwasser verhinderten jedoch eine gewinnbringende Kohlenförderung und verlangten gleichzeitig hohe Investitionen. Die Zeche wechselte mehrfach ihren Besitzer, bevor sie 1870 erstmals Gewinn abwarf.

Der Essener Großindustrielle Alfred Krupp erwarb 1872 die Zeche Hannover, um die Versorgung seiner Stahlwerke mit Kohlen und Koks zu sichern. Als Krupp-Zeche erfuhr die Anlage einen dauerhaften Aufschwung und zeichnete sich vor allem auch durch technische Neuerungen aus.

Im Laufe einer Betriebszeit von mehr als hundert Jahren wurde das Bergwerk u.a. durch eine Kokerei und ein Kohlekraftwerk erweitert und erneuert. Anstelle des 1938 abgebrochenen Malakowturms über Schacht II entstand ein moderner Stahlfachwerkurm, der 1947 den Förderbetrieb aufnahm. Das Werksgelände hatte schließlich eine Ausdehnung von ca. 1.000 Metern. Am 31. März 1973 wurde Hannover I/II/IV als letzte kohlenfördernde Zeche in Bochum still gelegt.

Heute sind die historischen Ausmaße der Industrieanlagen nur noch zu erahnen. Die Umgebung ist inzwischen zu einem Naherholungsgebiet geworden. Von den Tagesanlagen der ehemaligen Großzeche Hannover ist nur ein Ensemble aus Malakowturm mit angrenzender Maschinenhalle

und dazugehörigem Lüftergebäude von 1929 übrig geblieben. Diese Gebäude konnten als Industriedenkmale unter Schutz gestellt und 1981 in das Westfälische Industriemuseum des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) eingegliedert werden. Das Museum restaurierte die Bauten und Maschinen fachgerecht. Seit 1995 ist das Hannover-Gelände von Mai bis Oktober, sonntags von 11 bis 18 Uhr, geöffnet. Neben der beeindruckenden Architektur des Malakowturms ist in der Maschinenhalle die dampfbetriebene Fördermaschine von 1893 zu besichtigen.



Der Malakowturm der Zeche Hannover bildet heute als Landmarke den Ausgangspunkt für eine Nachzeichnung der Geschichte der Industrialisierung und ihrer Auswirkungen auf die Region. Diese Veränderungen lassen sich an der unmittelbaren Umgebung ablesen. Denn auch das Denkmal Zeche Hannover steht nicht allein: In unmittelbarer Nähe befinden sich die Gebäude des ehemaligen Rittergutes Dahlhausen, Beispiel für die vorindustrielle Zeit. Ebenfalls in Sichtweite ist die Siedlung Dahlhauser Heide, errichtet 1907-1915 für Belegschaftsmitglieder der Zeche Hannover. Diese Siedlung mit Schulen und Kindergärten sowie der Kruppschen Konsumanstalt zeigt anschaulich, wie sich durch die Entstehung einer Zeche die Infrastruktur der Umgebung verändert hat.

Am Tag des offenen Denkmals veranstaltet das Westfälische Industriemuseum Zeche Hannover Rundgänge, die diese Veränderungen aufgreifen:

1. **Die Geschichts-Tour** „Kohle, Koks, Konsumanstalt – Ein industriegeschichtlicher Spaziergang rund um die Zeche Hannover“. Der Rundgang entlang der äußeren Grenzen der ehemaligen Schachanlage greift die Entwicklung der ehemaligen Krupp-Zeche auf. Anhand historischer Fotos können die Besucher an verschiedenen Stationen den Wandel der unmittelbaren Umgebung in den letzten 150 Jahren nachvollziehen.

Kosten: 2,50 •. Treffpunkt: Zechenvorplatz

2. **Natur-Tour:** Natur erkunden auf dem Erlebnispfad „Glückauf Natur!“ mit der Biologischen Station östliches Ruhrgebiet. Auf einem Rundweg von 3,5 km Länge erfahren die Besucher an sieben Stationen die Auswirkungen der Zechenzeit und der Nach-Zechenzeit auf die Landschaft, die Pflanzen- und Tierwelt rund um die Zeche Hannover.

Treffpunkt: Zechenvorplatz

3. **Erlebnisleitungen** auf „verbotenen“ Wegen durch das Industriedenkmal Zeche Hannover: Am Tag des offenen Denkmals öffnet das Westfälische Industriemuseum ehemalige Betriebsräume, die den Besuchern normalerweise verschlossen bleiben.

Anke Asfur

Programm am Tag des offenen Denkmals:

Führung und Besichtigung 12.00, 15.00 und 17.00 Uhr

Treffpunkt: Zechenvorplatz

